

# In der Trendmaschine

Die Amerikanerin-Lisa Ruyter in der Berliner Galerie Arndt & Partner



GALERIE ARNDT & PARTNER

Auf dem Laufsteg mit weißer Haarmähne, taubengrauem Kleid und gelber Haut: Lisa Ruyter malte eine Szene aus dem amerikanischen Satirefilm „Mann des Jahres“ von Dirk Shafer, 1995.

## Lisa Ruyter

Die in New York und Wien lebende Amerikanerin, 37, findet ihre Motive in der Welt der Haute Couture.

Galerie Arndt & Partner stellt Lisa Ruyters Serie „A Lady Mislead“, Berlin-Mitte, Zimmerstraße 90-91, bis 12. März, Di-Sa 11-18 Uhr vor.

In Zürichs Weststadt eröffneten Arndt & Partner unlängst eine Filiale. Bis zum 10. März werden Arbeiten von dem Videokünstler Julian Rosefeldt gezeigt.

VON INGEBOURG RUTHE

Es ist anders, als es scheint: Nicht um reale Szenen aus dem Universum der Haute Couture geht es, trotz der Laufstege, der Lampen, posierenden Models, Fotografen und des gebannt starrendem Publikum. Was Lisa Ruyter malt, ist vielmehr synthetisch, wie aus einer virtuellen Ebene herübergeholt und mit grellen Farben auf Leinwand fixiert. Es gibt auf den Bildern weder Licht noch Schatten. Die Dinge und Figuren sehen aus wie sich gerade entwickelnde Formen auf Farbnegativen, so bizarr fleckend ist die Kolorierung.

Die Vorlagen für die Bilder der jungen Amerikanerin aus Washington D. C., Jahrgang 1968 und ausgebildet an der New York School of Art, könnten gut zeitgenössischen Illustrationen des galanten Zeitalters entstiegen sein. Ebenso finden sich solche Posen im Art Deco oder in den Sechzigern des vorigen Jahrhunderts – wären da nicht diese wie ausgefransten Konturen. Es gibt hier eine merkwürdige Verwandtschaft zur Berliner Dada-Malerin Hannah Höch. Auf deren in der Berlinischen Galerie hängendem Bild „Der Zaun“ von 1927/28 – bonbonbunt, comicitig in den Bildraum gesetzt, sind auch solche wie ausgefransenen Figuren und Gegenstände dargestellt, wie losgelöst vom Bildgrund – und von anderen Gestalten.

Seit Jahren tragen die Bilder Lisa Ruyters sehr oft Titel von Hollywoodfilmen vergangener Jahrzehnte. Neuerdings zieht es sie zudem in die exaltierten Kreise der Haute Couture: bunt, schrill und in ineinander verlaufenden Farbflächen schickt sie Models auf die Stege, links, rechts das illustre Publikum. Sie malt die Puppen und Auslagen der Luxusboutiquen, aber die Sphäre des Glambours, der Reichen und Schönen wird in diesen Bildern nicht wirklich begehrenswert. Hier wird eine Stilistik vorgeführt, die sich vorgeblich leidenschaftlich auf Moden, Stile, Szenen einlässt, jedoch einen Zustand vorführt, der den Zeitgeist spiegelt: das Oberflächliche, Rasante und Kalte des Lebens in der Trendmaschine.

Ruyters vermeintlicher Pop-Art-Blick auf die Szenerien der elitären Mode ist ausgesprochen fotografisch: Ihre Motive sind stark angeschnitten, so wie viele Bilder in den einschlägigen Hochglanz-Modemagazinen. Tatsächlich entstehen diese Gemälde immer nach Fotos, meist sogar selbst gemachten. Die Malweise ist dann nahezu kindlich simpel: Ruyter projiziert ihre Farbaufnahmen auf die großen Leinwände, die sie zuvor monochrom eingefärbt hat. Mit einem schwarzen Stift zeichnet sie die wesentlichen Umrisslinien des Motivs auf die Oberfläche. Anschließend füllt sie die entstandenen Flächen mit

Acrylfarben glatt, dicht, ganz ohne Schattierung aus.

Um Realitätsnähe geht es ihr nicht: Violette oder grüne Wände, rote Fensterkästen, weiße, lila oder blaue Haare, orangefarbene Publikumsgesichter, graue Staffagen, dazu unablässig wie Waffen auf die Models gerichtete Objektive, betätigt von anonymen Händen, schaffen eine fast surreale Situation. Die Wahl der meist leuchtenden Farben dieser Bilder ergibt sich aus je einem Grundton. Auf diese Art und Weise wird die Bildgeschichte nicht vom jeweiligen Motiv, sondern immer von der Farbe bestimmt. Accessoires wie Hüte, Tücher, Pelze, Taschen, Schmuck, Schuhe, Blumen sind oft schwarz umrissen, sie ver selbstständigen sich.

Nichts auf diesen Bildern, mit den auf ihre Posen verknüpften Frauengestalten und aufs steife Gaffen reduzierten Zuschauer hat etwas zu tun mit dem wirklichen Leben, mit Fleisch und Blut, Begehren und Ablehnen – mit Sein oder Nichtsein. Lisa Ruyter malt Computerwesen. Den Schein statt des Seins. Ihre Obsession für diese virtuelle Welt gilt einer Sphäre der losen Beziehungen, kalten Gefühle und leeren Posen. Und damit meint sie weit mehr als nur den Glamourkosmos der Mode. Der Laufsteg ist bloß der schicke Ort, an den die junge Amerikanerin ihre Zeitkritik an der Gegenwart verlagert hat.